



Der Sturz der Mittelmächte

Nowak, Karl Friedrich

München, 1921

Mémoire des k. u. k. Ministers des Äußern Grafen Ottokar Czernin an
Kaiser Karl von Österreich

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84190](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84190)

**Mémoire des k. u. k. Ministers des Aeußern Grafen
Ottokar Czernin an Kaiser Karl von Oesterreich.**

Ueberreicht im Sommer 1917, ein Halbjahr vor den Verhandlungen von Brest Litowsk, zwischen dem russischen Angriff bei Kaluscz und dem Gegenangriff der Verbündeten bei Zborow.

„Streng geheim.

**Kriegsziele
und
die polnische Frage.**

Es ist eine selbstverständliche Binsenwahrheit, daß es unser erster Wunsch sein muß, die Monarchie mindestens intakt und ohne Einbuße aus diesem Kriege herauszubekommen. Im Osten sind dank der Kriegskarte politische Kombinationen möglich, welche dieses Ziel erreichen lassen können. Es ist denkbar, daß wir die Rußland abgenommenen und besetzten Gebiete vorerst als Kompensationsobjekt gebrauchen können, um Ostgalizien und die Bukowina zurückzuerhalten. Anders steht leider die Sache im Süden. Falls es uns nicht gelingt, die Italiener noch vor Friedensschluß von unserem Territorium zu vertreiben, so sehe ich — so traurig das klingt — absolut keine Möglichkeit, das verlorene Territorium zurückzugewinnen.

Es wird mir gesagt, eine territoriale Konzession an Italien sei ein Ding der Unmöglichkeit und man müsse es erreichen, daß eine militärische Operation eingeleitet werde, welche unser Territorium säubert. Die militärische Situation ist die, daß im Westen 100 neue Divisionen den Deutschen gegenüberstehen, daß die Deutschen weite Territorien räumen, um nur die Möglichkeit zu bekommen, den erwarteten Ansturm auszuhalten, daß sie also gar

nicht imstande sind, Truppen vom Westen für uns abzugeben; daß zweitens wir im Osten auf der ganzen Linie einer großen Uebermacht gegenüberstehen, so daß im besten Falle ein gelungener Defensivkrieg erwartet werden kann und daß wir schließlich in Italien selbst einer vierfachen Uebermacht gegenüberstehen, eine Offensive also mit den dort befindlichen Kräften ganz ausgeschlossen ist. Bei dieser militärischen Situation ist es sehr leicht gesagt, die Politiker müßten eine militärische Offensive gegen Italien erzwingen, es steht diesem Postulat ein kategorisches „unmöglich“ gegenüber und es würden Bitten und Démarchen beim deutschen Generalstabe nichts anderes erreichen als eine direkte Ablehnung und die Demütigung, umsonst gebeten zu haben. Ich halte also eine ernste, sachliche Diskussion, welche sich ausschließlich auf dieses eben angeführte Argument stützt, für unmöglich.

Natürlich ist es möglich, daß die militärische Situation sich plötzlich zu unseren Gunsten verändert. Die Vorgänge in Rußland, gewisse Anzeichen höchster Kriegsmüdigkeit in Italien schließen die Möglichkeit einer veränderten militärischen Lage nicht aus und in diesem Falle wäre es ja ganz selbstverständlich unsere erste Pflicht, vor allem das an Italien verlorene Territorium zurückzugewinnen. Solange dieser Fall aber nicht eingetreten ist, muß die Politik mit einer ungünstigen Grenzverschiebung im Süden rechnen und es muß dieses Faktum bei Besprechung der Kriegsziele als ein ebenso bedauerlicher wie möglicher Faktor in Kombination gezogen werden. Mit anderen Worten: Wir müssen die Eventualität ins Auge fassen, den Verlust, den wir im Süden erleiden, auf anderem Gebiete kompensieren zu können.

Und zu diesem eben angeführten Grunde, welcher eine territoriale Vergrößerung kategorisch verlangt, kommt noch ein zweiter, mindestens ebenso wichtiger. Wenn Deutschland aus diesem Kriege ungefähr mit dem status quo ante hervorgehen würde, dann könnte ich zugeben, daß auch die Monarchie mit ungefähr ihren alten Grenzen herauskommen dürfte. Wenn aber, wie ich trotz alledem für wahrscheinlich halte, Deutschland mit Gebietserweite-

rungen im Osten den Krieg abschließt, wenn ferner, wie ich ebenfalls glaube, Bulgarien mit bedeutenden Vergrößerungen aus diesem Kriege hervorgeht, dann ist es meiner Ansicht nach vollständig unmöglich, die Monarchie mit dem status quo oder sogar verkleinert aus diesem Kriege austreten zu lassen. Das Bild wäre dann, daß die Monarchie Hunderttausende von Toten und Milliarden von Schulden als Bilanz aufzuweisen hat, daß sie in Not und Elend geraten ist ausschließlich und nur mit dem einzigen Effekt, Deutschland und Bulgarien zu Vorteilen verholfen zu haben. Eine solche Politik würde nirgends, weder in Oesterreich noch in Ungarn, verstanden werden und mit Recht nicht. Sie könnte nicht verstanden werden, vor allem bei nichtdeutschen Völkern Zisleithaniens, weil die übermenschlichen Leistungen, die in der Geschichte beispielloso dastehenden Anstrengungen, die heldenmütigen Opfer — alles dies nur ad maiorem gloriam Germaniae — eine Stimmung auslösen müßte, welche an den Lebensnerv der Monarchie und an die Wurzeln der Dynastie greifen müßten.

Akzeptiert man diesen Gedankengang, gibt man zu, daß eine Vergrößerung Deutschlands auch eine Vergrößerung der Monarchie unbedingt involviert, dann muß man der Frage näher treten, wo denn eine solche überhaupt möglich wäre, und da gibt es zwei große Gebiete, die in Frage kommen: den Osten und den Süden. Beginnen wir mit dem Osten. Im Osten ist der polnische Staat durch ein bindendes Wort der beiden Monarchen in den Sattel gesetzt, und wir müssen — ob es uns nun heute gefällt oder nicht (mir allerdings gefällt es nicht) — mit der Existenz dieses zukünftigen Staates rechnen. Dieser polnische Staat kann eine vierfache Orientierung erhalten: Es kann

1. die „austro-polnische“ Lösung im Prinzip als möglich gedacht werden,
2. eine „germano-polnische“,
3. eine „russo-polnische“ Lösung envisagiert werden, und es kann schließlich
4. ein wirklich selbständiger polnischer Staat, der unabhängig von allen seinen Nachbarn aufgestellt wird, gedacht werden.

Ich füge sofort hinzu, daß ich die erste und vierte Lösung für rein theoretisch halte. Wir werden weder die austro-polnische Lösung gegen den offenen und energischsten Widerstand Deutschlands durchzusetzen imstande sein, noch ist es denkbar, daß ein wirklich selbständiges und unabhängiges Polen praktisch denkbar sei, wenn nicht aus anderen Gründen, so aus dem, daß eben wieder Deutschland diese Lösung um keinen Preis zugeben würde, und weil wir nicht die militärische Kraft haben, Dinge durchzusetzen, die in letzter Instanz von Berlin aus mit Aufbietung allen denkbaren Druckes entschieden werden würden. Bleiben also die beiden anderen Lösungen, welche für uns ungefähr gleich ungünstig sind, und welche sich dahin zusammenfassen lassen, daß Polen sich gegen Deutschland oder Rußland orientiert und in beiden Fällen für uns nicht mehr in Betracht kommt. Auf diesem Wege also, scheint es mir, kommen wir nicht weiter. Wir müssen eine ganz andere Richtung einschlagen, wollen wir den Versuch unternehmen, wenigstens halbwegs auf unsere Kosten zu kommen. Bevor ich hierauf eingehe, möchte ich noch kurz die galizische Frage mit ihrem engen Zusammenhange mit der polnischen streifen. Es ist ganz richtig, daß das selbständige Königreich Polen die polnische Irredenta in Galizien steigern und vergrößern dürfte. Das würde aber unter allen Umständen, mit Ausnahme der austro-polnischen Lösung, eintreten und mit diesem Faktum haben wir rechnen müssen in dem Augenblicke, als dieser polnische Staat erklärt wurde. Ich unterschätze keineswegs die Schwierigkeiten, welche die kommenden Zeiten durch diese vergrößerte polnische Irredenta bringen werden, aber ich überschätze sie auch nicht. Ich halte es für ein gedankenloses Geschwätz, wenn man das Schlagwort der Irredenta mit dem des Verlustes Galiziens in einen Topf wirft. Das ist ein Schlagwort, das von einigen geprägt und von Tausenden nachgesprochen wird, bei näherer Prüfung aber nicht standhält. Wir haben in der Monarchie zahllose Formen der Irredenta: wir haben eine Irredenta im Trento, eine in Siebenbürgen, wir haben sie also bei einer milderer und bei einer strengeren Behandlung der fremden Nation, wir haben eine Irredenta in Böhmen, welche sich gerade jetzt

als sehr lebensfähig erwiesen hat, wir haben eine südslawische Irredenta usw. Und die Irredenta ist gar keine Spezialität der österreichisch-ungarischen Monarchie. Die Russen haben eine Irredenta im weiteren Sinne in Finnland, die Engländer in Irland und die Deutschen eine im Elsaß wie in Posen, kurzum ein jeder Staat, der in sich fremde Nationen einschließt, hat mehr oder weniger mit zentrifugalen Bestrebungen zu rechnen. Daß Oesterreich-Ungarn bei seiner aus Nationen zusammengewürfelten Konstellation eine besonders farbenprächtige Irredenta hat, ist dabei doch ganz selbstverständlich. Wenn wir über Ottakring *) hinausgehen, so stoßen wir auf eine Irredenta. Unsere Irredenten aber, so lästig sie sein mögen, zum Verluste der Provinzen führen sie nicht. Wenn wir den Trento verlieren, so geschieht sie nicht wegen der dort herrschenden Irredenta, sondern deshalb, weil wir zu schwach sind, die Reichsitaliener hinauszuerwerfen; und wenn wir die Rumänen nicht aus Siebenbürgen verjagt hätten, so hätten wir wahrscheinlich Siebenbürgen verloren, ob es nun dort eine Irredenta gegeben hätte oder nicht. Unsere militärische Stärke also, die Kraft unseres Staates wird in Zukunft darüber entscheiden, ob wir Provinzen verlieren oder nicht, nicht aber die Irredenta, die ein Attribut des österreichisch-ungarischen Staates bleiben wird, solange er besteht. Und um nun auf Polen zurückzukommen und auf die dort zu erwartende stärkere Irredenta: Wenn nicht ein neuer Krieg, wenn nicht eine Revolution Galizien losreißt, so werden wir diese Provinz nicht verlieren, mögen nun die Polen etwas mehr oder minder intensiv über die Grenze schießen. Es heißt aber wirklich unsere Zeit nicht mehr verstehen, wenn man glaubt, daß die kommenden Zeiten im Zeichen neuer Kriege oder nationaler Revolutionen stehen werden. Ich wenigstens, ich bin fest überzeugt, daß dieses fürchterliche Morden auf undenkliche Zeiten hinaus der letzte Krieg gewesen sein dürfte. Das, was die Völker jetzt ertragen haben, das werden sie sich kein zweites Mal gefallen lassen, und die Monarchen und die Regierun-

*) Ein Wiener Vorstadtviertel.

gen werden sehr klug, sehr vorsichtig und sehr entgegenkommend gegenüber den Strömungen der breiten Massen sein müssen, wenn sie es verhindern wollen, daß die ganz unvermeidlichen europäischen Veränderungen nicht über ihren Kopf hinaus gemacht werden; die Zukunft dürfte im Zeichen sozialer Veränderungen stehen, wie ich glaube, ohne es allerdings vorerst beweisen zu können. Schließlich aber gibt es in Ostgalizien noch die Ruthenen, durch welche man einen Riegel zwischen unsere und die fremden Polen schieben kann.

Ich sehe gar keine Möglichkeit, im Osten irgendwie auf unsere Kosten zu kommen. Alles aber weist uns kategorisch auf den Balkan hin. Dank der geographischen Lage ist es auch in Berlin bis zu einem gewissen Grade verständlich, daß wir ein Vorrecht auf den Balkan haben, und hier liegt das große Gebiet, auf welchem wir Ersatz für die furchtbaren gebrachten Opfer suchen und finden können. Von Montenegro müssen wir aus militärischen Gründen den Lovcen haben, das verkleinerte Serbien soll in unsere Zoll- und Handelsgemeinschaft aufgenommen werden und soll gezwungen werden, sein zukünftiges Heil und seinen Wohlstand in immer engerem Anschluß an die Monarchie zu finden. Und schließlich Rumänien. Rumänien müssen wir erhalten; wir müssen die Walachei bekommen und die ganze Moldau bis zum Sereth. Den östlichen Teil der Moldau wollen wir Rußland antragen — und hier sehe ich eine wesentliche Erleichterung des Friedensschlusses —, die alte Dobrudsche soll an Bulgarien fallen, und der kleine erübrigende Rest mag das neue kleine Rumänien bleiben und dergestalt den doppelten Zweck erfüllen, als Keil zwischen Bulgarien und Rußland zu dienen und die Donaumündungen zu besitzen, welche selbst zu erhalten, wohl große Schwierigkeiten bereiten dürfte.

Anerkennt man, daß diese Lösung eine für uns nicht unvorteilhafte sei, so muß man sich fragen, wie man denn zu dieser Lösung gelangen kann. Wenn wir auf dem rein negativen und, wie ich behaupte, vollständig impotenten Standpunkt beharren, daß wir Deutschland zu hindern trachten, den „germano-polnischen“ Staat zu gründen, ohne

gleichzeitig den Preis zu nennen, um welchen wir diesen „germano-polnischen“ Staat zu gestatten bereit sind, dann werden wir gar nichts anderes erreichen, als das Verhältnis zu Deutschland immer mehr zu trüben und zu vergiften, wir werden schließlich doch nachgeben müssen, weil dieses Kondominium auf die Dauer unhaltbar ist, und wir werden auf dem Balkan nichts erhalten haben, weil wir die kostbare Zeit mit negativen und impotenten, ziel- und zwecklosen Manövern verloren haben werden. Dann werden wir zwischen zwei Stühlen auf dem Boden sitzen und weder Rumänien noch Polen haben. Wenn wir hingegen den Deutschen erklären, daß wir die von uns besetzten Gebiete Polens nicht herausgeben werden, bevor sie uns nicht Rumänien angegliedert haben, so werden wir darin ein Mittel finden, unsere Zwecke zu realisieren, und wir werden damit eine Taktik einschlagen, die auch in Berlin verstanden werden muß und die sich doch sehr wesentlich von jener unterscheidet, die ohne erreichbaren Zweck und ohne greifbares Ziel darin besteht, die Deutschen zu hindern, ohne uns zu nützen.

Man sagt mir, es sei ein kardinaler Fehler, auch nur im Prinzipie zuzugeben, daß wir eventuell auf die austro-polnische Lösung verzichten und unter Umständen aus Polen herausgehen; Rumänien würden wir so wie so niemals bekommen, und dieser eventuelle Verzicht auf Polen werde uns auch von dort vertreiben. Diese Logik verstehe ich nicht. Gutwillig und freiwillig gehen wir nicht aus unserem Polen heraus, bis es uns abgekauft wird — und hinausgeworfen werden mit Waffengewalt können wir doch auch dann, wenn wir niemals an Rumänien gedacht hätten.

Rumänien ist ein Milliardenobjekt. Dies auszuführen, hieße Eulen nach Athen tragen. Die Erwerbung eines Milliardenobjektes hat Sinn und hat Zweck, und wenn auch in der ersten Zeit Wiener Bierhauspolitiker und ungarische Desparados dagegen Stellung nehmen werden, so können solche Momente doch wohl nicht ausschlaggebend sein. Es gibt in der Praxis keine Lösung, welche mit ungeteiltem Beifalle der ganzen Monarchie aufgenommen werden könnte.

Die Frage steht so, ob die Erwerbung Rumäniens nicht im Laufe der Jahre als ein Erfolg bezeichnet werden wird. Natürlich, der österreichische Standpunkt, der betont wird, Oesterreich habe gegen Italien Provinzen verloren, dafür habe Ungarn reiches Gebiet gewonnen — der Nachteil sei also ein österreichischer, der Vorteil ein ungarischer —, dieser Standpunkt hätte etwas für sich. Aber doch nur etwas, denn erstens gleichen Oesterreich und Ungarn den siamesischen Zwillingen, und die Milliarden, die in den ungarischen Blutumlauf kommen, werden nicht in Pest stecken bleiben, sondern auch Oesterreich stärken, und zweitens müßte wohl allerdings das interne Verhältnis zwischen Oesterreich und Ungarn einer solchen neuen Konstellation bis zu einem gewissen Grade Rechnung tragen und sich beispielsweise in der Quote und anderen Details äußern.

Ich sehe aber gar nicht ein, warum Rumänien unbedingt an Ungarn fallen müßte. Vorerst müßte es überhaupt als Reichsland der Monarchie als solcher angegliedert und autokratisch regiert werden — und mit der Zeit wird man sehen. Die Ungarn, welche Rumänien wegen ihrer Rumänenpolitik sehr ungern inkorporieren wollen, können ja zustimmen, daß das Land an Oesterreich falle, — es würde ja damit die Bukowina mit Zisleithanien zusammenhängen.

Man weist darauf hin, daß der Besitz der östlichen Moldau durch Rußland uns der Gefahr russischer Umklammerung aussetze. Dies würde stimmen, wenn wir einen guten Nachbarn für Rußland austauschen würden; aber ist Rumänien wirklich ein besserer und sichererer Nachbar? Kämpfen wir nicht in diesem Augenblick in der Moldau gegen rumänische Truppen? Und haben wir eine andere Wahl, als dort den russischen oder den rumänischen Nachbar zu haben?

Und zum Schlusse noch ein Argument, welches vielleicht an der Spitze der ganzen Auseinandersetzung hätte stehen sollen: Ich bin überzeugt, der Schlüssel der Situation liegt im Westen. Wenn Deutschland Frankreich und Belgien herausgibt und noch etwas dazu, dann ist der Friede

da. Der Reichskanzler hat mir dieses Opfer streng geheim zugesagt. Die diesbezügliche Pression aber kann ich nicht mit Erfolg ausüben, wenn ich ihm gleichzeitig erkläre, daß wir ihm dafür im Osten (Polen) alle denkbaren Schwierigkeiten bereiten werden, damit er sich auch dort nicht kompensieren könne, und daß wir Polen für uns beanspruchen. Nur dadurch, daß wir auf den Balkan gehen und Deutschland Polen verkaufen, kann der Gedanke an eine partielle Abtretung von Elsaß-Lothringen Gestalt annehmen.

Czernin. m. p.“